

SARAH SAXX



FATAL
SECRETS

DARK ROMANCE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar.

1. Auflage, April 2025

Copyright © 2025 Sarah Saxx

Alle Rechte vorbehalten.

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung ist nur mit
schriftlicher Genehmigung von Seiten der Autorin gestattet.

Lektorat: Jil Aimée Bayer, www.jil-aimee.com

Korrektur: textshine, www.textshine.com

Stefanie Köhn, Anne Jaeckel

Coverdesign: Laura-Jane Köhler

Verwendete Fotos: © vectorfusionart, © Fotograf, © RABEYAAKTER,

© Ranilson, © ohenze – stock.adobe.com

Illustration: Canva DreamLab

Autorenfoto: © privat

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand, Norderstedt

Taschenbuch mit Farbschnitt: ISBN 978-3-7583-5043-6

Taschenbuch ohne Farbschnitt: ISBN 978-3-7583-5044-3

Dieser Roman ist auch als E-Book und Hörbuch erhältlich.

www.sarhsaxx.com

*Für alle Bookies, die an der ROMANCE in Dark Romance
festhalten und lieber Geschichten über morally grey Love Interests
lesen als über toxische Partner und/oder Vergewaltiger,
in die sich die Protagonistin auf wundersame Weise verliebt.*

*Für alle, die kein Problem damit haben,
wenn Grenzen überschritten werden oder die Spannung
von Anfang bis Ende gefühlt nicht nachlässt.*

*Für jene, die sagen: »Nur noch ein Kapitel«,
und dann um vier Uhr morgens völlig aufgedreht
das Buch beenden – sorry not sorry.*

*Das ist kein gewöhnlicher Liebesroman,
wie du es vielleicht von mir gewohnt bist.*

*In dieser Geschichte erwarten dich Mord, Hass und Gewalt.
Du wirst mit Solène leiden und um ihr Leben fürchten, als wärst
du selbst betroffen. Allerdings wirst du dich auch verlieben –
fragt sich nur, ob es die richtige Entscheidung ist?*

*Am Ende des Buches findest du eine Auflistung aller triggernden
Inhalte. Zu deiner eigenen Sicherheit solltest du diese lesen, bevor
du mit dem Roman beginnst. Außer du bist mutig genug, dich
blindlings auf diese Geschichte einzulassen ...*

Playlist

MAKEMEFEEELALIVE – You Me at Six
Who's Gonna Love Me Now – Cold War Kids
It's Not Your Fault – Maggie Lindemann
I EXIST – VUKOVI
Fuck Me (I Didn't Know How To Say) – Crawlers
Running – Pearl Jam
U Should Not Be Doing That – Amyl and the Sniffers
Final Gørl – Sløtface
All I Wanna Do Is Hate – Coach Party
Save Me – BB Cooper
FCKED – Jake Daniels
Insane – Jake Daniels ft. Silent Child
Deal Breaker – Apollo On The Run, TRUU, Bentez
Show Me You Love Me – Kaila Hoy, ruindkid
Erupt – Stileto ft. AViVA
Burn In Hell – EMM
Trigger Warning – Crypto ft. CARLIE
Bringing Me Down – Crypto, Jake Daniels
Fuck You – Silent Child
Badder Than The Bad Boys – Peyton Shay
Hell – Silent Child
Bulletproof – Apollo On The Run ft. Boy Nash
Tornado Warnings – Sabrina Carpenter
PLEASE – Omidó, Ex Habit
Chills – Dark Version – Mickey Valen, Joey Myron
monster – Layto
Happy – Silent Child
Two Face (Dark Version) – Jake Daniels
God – Jake Daniels

*Diese Playlist findest du auch auf Spotify unter
Fatal Secrets – by Sarah Saxx.
Sie verspricht dir ein noch intensiveres Leseerlebnis.*



Jaxon

Sie haben das Recht zu schweigen

Zehn Tage zuvor

Das Schrillen des Telefons reißt mich aus einem traumlosen Schlaf. Kurz bin ich orientierungslos, bis ich begreife, dass ich im Sitzen auf der Couch eingepennt bin. Deshalb auch der steife Nacken ... Stöhnend reibe ich mir darüber und greife dann nach dem Smartphone. Nur am Rande nehme ich mit einem Blick auf das Display wahr, dass es meine Schwester ist, die anruft. »Caroline, soll ich losfahren?«

»Jaxon?«

»Ja?« Müde richte ich mich auf und schalte den Fernseher ab, der noch läuft. Mit der freien Hand wische ich mir über das Gesicht, stehe auf und mache mich bereit, sie wie versprochen abzuholen.

Gegen zehn Uhr abends habe ich sie in diesen Club in Houston gebracht, in dem sie sich mit Freunden treffen wollte, um an diesem Samstag den Geburtstag eines Bekannten zu feiern. Wir haben vereinbart, dass ich sie wieder abhole und sie sich jederzeit bei mir melden kann, ganz egal, wann.

Ein schneller Blick auf die Uhr in der angrenzenden Küche verrät mir, dass es halb fünf Uhr morgens ist. Reichlich spät,

wenn man bedenkt, dass um zwei Uhr Sperrstunde ist – aber vielleicht ist sie anschließend mit zu Freunden.

Müde schlurfe ich auf die Wohnungstür zu und greife nach dem Autoschlüssel meines Lexus LX auf der Kommode daneben.

»Hier ist Dahlia«, sagt die Stimme in mein Ohr.

Dahlia? Wer zur Hölle ...? Ah, Carolines Freundin! Aber wieso sollte sie meine Nummer haben? Allerdings ... Okay, jetzt stutze ich. Werfe noch einmal einen Blick auf das Display, doch da steht eindeutig der Name meiner Schwester. Schlagartig bin ich alarmiert und hellwach, nicht nur, weil Dahlia über Carolines Telefon anruft, sondern vor allem, weil sie aufgewühlt klingt. »Was ist los?«

»Es geht um Caroline ... Ich ... Sie ist weg.«

»Was soll das heißen, sie ist weg?« Ich balle die Hand, auf deren Rücken ich einen Totenkopf mit einer Rose zwischen den Zähnen tätowiert trage, um den Autoschlüssel.

Dahlia schluchzt, was meine Nerven zum Zerreißen spannt. »Ich weiß es nicht. Wir waren im Club, haben getrunken und gefeiert. Caroline war ziemlich bedient und hat uns irgendwann nur noch von ihrem Platz am Tisch aus zugeschaut. Und als ich später von der Tanzfläche zurückgekommen bin, war sie weg.«

»Verflucht, Dahlia, du als ihre Freundin solltest wissen, dass es so gar nicht zu Caroline passt, sich dermaßen zu betrinken. Da kommt es dir nicht wenigstens in den Sinn, ein ständiges Auge auf sie zu haben?« Sämtliche Müdigkeit ist mit einem Mal wie weggeblasen. Aufgebracht tigere ich vor der Haustür auf und ab. »Wann war das?«

»Es tut mir leid, wir dachten, sie müsse sich bloß ausruhen. Immerhin war sie nicht allein, ich meine, der Club war voll und wir in der Nähe.«

»Wann war das?!«, wiederhole ich wütend, während ich gleichzeitig den Wohnungsschlüssel vom Bord nehme und hinaus

in den Flur stürme. Zwar weiß ich gerade noch nicht, wo ich Caroline suchen soll, aber ich kann unmöglich länger hierbleiben, wenn sie verschwunden ist.

»Um halb zwei«, wimmert Dahlia.

»Um halb ...«, donnere ich, reiße mich jedoch zusammen, weil ich nicht das ganze Haus aufwecken will. Meine Nachbarn sind unglaublich nervig und eine Diskussion mit ihnen ist das Letzte, was ich gebrauchen kann. »Das ist drei verflixte Stunden her!«, zische ich ins Telefon. »Warum, zur Hölle, rufst du nicht früher an?«

»Wir haben sie gesucht.« Inzwischen heult Dahlia mir regelrecht ins Ohr.

Echt jetzt? Während meine Schwester wer weiß wo alleine ist und sicher Angst hat, flennt sie rum? Ich muss wirklich an mich halten, ruhig zu bleiben. »Wo bist du gerade? Und wer ist bei dir?«

»Johnny und ich sind bei Ella, sie wohnt nicht weit vom Club entfernt. Wir haben zuerst gehofft, Caroline könnte hierhergekommen sein – was jedoch nur Wunschdenken war. Na ja, und die anderen sind inzwischen nach Hause gegangen.«

Ich bin dermaßen sauer, dass ich mit dem Handy am Ohr losrenne. Mein Auto steht ein ganzes Stück weit entfernt auf meinem mir zugewiesenen Parkplatz, verdammt, und gerade kann es mir nicht schnell genug gehen, dorthin zu gelangen.

»Schick mir ihre Adresse«, knurre ich schwer atmend. »Ich bin in zwanzig Minuten bei euch.«

Warum sie nicht die halbe Stadt auf den Kopf stellen, sondern in Ellas Wohnung hocken, ist mir ein Rätsel. Allerdings wäre es sinnlos, sie jetzt aufzufordern, weiterzusuchen, wenn ich gleich bei ihnen bin. Wir werden in der Umgebung des Clubs mit der Suche beginnen beziehungsweise weitermachen. Vor allem aber will ich erst einmal erfahren, wie es dazu kommen konnte, dass meine Schwester von ihren angeblichen Freunden in offenbar

völlig bedientem Zustand – Dahlias Worte, nicht meine! – sich selbst überlassen wurde.

Viel zu schnell rase ich wenig später durch die Stadt und als ich schließlich vor dem Gebäude halte, warten die drei bereits auf dem Gehweg davor. Hastig steige ich aus und eile auf sie zu. Sofort fällt mir Carolines Handtasche auf, die Dahlia um die Schulter trägt. Die muss meine Schwester wohl im Club vergessen haben. Deshalb konnte mich Dahlia auch über Carolines Handy anrufen ...

»Hi Jaxon«, begrüßt mich die Frau mit den langen brünetten Haaren. Ihre Augen sind vom Weinen gerötet.

Ich nicke ihnen wortlos zu und ignoriere, dass Johnny mir die Hand entgegenstreckt. »Was ist passiert? Ich will alles ganz genau wissen.«

»Caroline hat mit uns gefeiert«, beginnt Ella, eine junge Frau mit rotem Bob, wahrscheinlich, weil Dahlia zu sehr durch den Wind ist.

»Was hat sie getrunken?«, frage ich harsch.

»Ich glaube, es waren ein Bier und zwei Cocktails, danach war sie komplett dicht.« Johnny sieht die beiden Frauen an, die wild nicken.

»Drei Getränke und sie ist völlig weggetreten?« Ungläubig schnaube ich auf.

Nicht, dass Caroline für gewöhnlich übermäßig viel verträgt, aber nach dieser Menge ist sie höchstens beschwipst.

»Na ja ...« Ella sieht mit gerunzelter Stirn zu Dahlia. »Sie meinte, sie hätte noch nichts gegessen. Wir dachten, dass sie deshalb so betrunken ist. Keine ordentliche Grundlage, verstehst du?«

Der Zorn, den ich gerade fühle, lässt mich innerlich beinahe überkochen. Zorn auf Carolines Freunde, aber auch auf sie selbst. »Das ist nicht euer Ernst, oder?« Schnaubend wende ich mich ab, weil ich mich sammeln muss. Wutentbrannt schaue

ich die drei wieder an. »Und keiner von euch hat das Ganze hinterfragt? Niemand hat sich um sie gekümmert, ihr Wasser oder was zu essen gegeben oder mich vorher angerufen? Ich hätte sie jederzeit abholen können.« Inzwischen bin ich so laut geworden, dass in einer der Wohnungen Licht angeht und eine ältere Frau »Ruhe da unten!« aus dem Fenster ruft.

»Hör mal, wir haben sie ja nicht komplett ignoriert. Wir haben immer wieder zu ihr geschaut, sie gefragt, ob sie was braucht. Ella war sogar mal mit ihr auf dem Klo«, erklärt Johnny, als hätten sie sich den ganzen Abend für sie aufgeopfert.

Das war's. Mein Geduldsfaden reißt endgültig und ich packe den Kerl am Kragen. »Du verdammter Mistkerl hältst jetzt besser die Klappe mit deinen Ausflüchten, außer du trägst was Sinnvolles zu diesem Gespräch bei und sagst mir, wo ihr schon überall nach Caroline gesucht habt.«

»Hey, krieg dich wieder ein«, mischt sich Dahlia mit versöhnlicher Stimme ein, packt mich am Oberarm und will mich von Johnny wegziehen.

Unwirsch schüttele ich sie ab. »An deiner Stelle würde ich auch den Mund halten. Ich schwöre, wenn meiner Schwester was zugestoßen ist, mache ich euch alle dafür verantwortlich!« Mit dem Zeigefinger deute ich auf jeden Einzelnen von ihnen.

»Vielleicht ist sie nur mit einem Typen nach Hause und lässt sich gerade das Hirn rausvögeln«, meint Ella und ich bin echt kurz davor, mich zu vergessen.

»Was seid ihr für ein ekelhaftes Pack? Würde es dir gefallen, wenn du stockbesoffen und willenlos von irgendeinem Kerl im Club aufgelesen und von ihm gefickt wirst?«

Wenigstens hat sie den Anstand, betreten zu Boden zu schauen.

»Dachte ich's mir ...«, knurre ich erneut und wende mich Johnny zu. »Raus mit der Sprache, wo habt ihr bisher nach ihr gesucht?«

Der Kerl nimmt seine Basecap vom Kopf und fährt sich mit einer Hand über seine stoppelkurzen Haare, bevor er das Ding verlegen wieder aufsetzt. »Also wir waren im Club und haben dort alles abgesucht, bis uns das Personal rausgeworfen hat. Daraufhin haben wir die Gegend rundherum abgegrast, die ganzen engen Gassen in der Nähe, du weißt schon.« Kurz schaut er zu Dahlia, die abermals nickt.

»Genau, und anschließend haben wir unsere Freunde kontaktiert, die heute Abend im Club mit uns gefeiert haben, aber bereits nach Hause gegangen waren«, fährt sie fort. »Von denen haben sich noch nicht alle zurückgemeldet. Und die, die geantwortet haben, haben Caroline nicht gesehen.«

Ich balle die Hände zu Fäusten, weil ich sonst etwas Unüberlegtes tue. »Ihr habt sie nur *angeschrieben*? Mitten in der Nacht? Euch ist klar, dass die Leute um diese Uhrzeit mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schon schlafen?« Keine Ahnung, ob die Frau wirklich so dumm ist oder bloß zu besoffen, um logisch denken zu können.

Verlegen wechselt sie den Blick mit den beiden anderen, während ich mir verzweifelt mit einer Hand durch die Haare fahre.

»Okay, wir machen Folgendes: Dahlia und Ella, ihr ruft alle durch. Jeden Einzelnen, bis sie wach sind. Ich will, dass ihr mit ihnen am Telefon sprecht und vielleicht auf diese Weise herausfindet, ob wer weiß, wo Caroline stecken könnte. Johnny, du gehst noch einmal die Gegend rund um den Club ab und ich mache mich mit dem Auto auf die Suche. In einer Stunde treffen wir uns wieder hier. Falls wer etwas rausfindet, meldet ihr euch. Verstanden?«

Die drei nicken wie Marionetten, an denen gezogen wird, und ich bin mir nicht sicher, ob es so schlau ist, sie mit dieser Arbeit zu betrauen, wo sie noch voll verkatert sind. Andererseits, was habe ich für eine Wahl? Die Bullen werden sowieso

noch nicht tätig, immerhin ist Caroline erst seit ein paar Stunden weg. Betrunkener und nach einem Partyabend.

Wir tauschen unsere Telefonnummern, anschließend steige ich in den Wagen und fahre los. Ich bin müde und gleichzeitig total aufgewühlt. Vor allem aber mache ich mir verdammt noch mal Sorgen um meine Schwester. Ich weiß, sie würde nicht mit irgendwem mitgehen, um unbedeutenden Sex zu haben. So betrunken kann sie gar nicht sein, mal davon abgesehen, dass sie nicht der Typ dafür ist – ganz anders als ich selbst. Also bleiben nur wenige Möglichkeiten: Sie hat sich allein auf den Weg nach draußen gemacht, sich womöglich massiv verlaufen und jemand hat sie auf der Straße aufgelesen und mitgenommen. Falls freiwillig, muss es einer ihrer Freunde gewesen sein. Wenn nicht, Gnade demjenigen Gott. Oder sie ist doch noch im Club – was ich mir allerdings nicht vorstellen kann. Spätestens beim Aufräumen hätte das Personal sie gefunden. Wobei das vielleicht sogar passiert ist und sie haben Caroline vor die Tür gesetzt. Aber wo wäre sie dann hin? Nachdem Dahlia im Besitz von ihrem Telefon ist, habe ich keine Möglichkeit, meine Schwester anzurufen.

Die Zeit vergeht und ich fahre gefühlt jede einzelne noch so enge Straße ab, alles jedoch ohne Lebenszeichen von Caroline.

Als die vereinbarte Stunde fast vorüber ist, mache ich mich auf den Weg zurück zum Treffpunkt. Doch als ich vor Ellas Apartmentkomplex halte und die verzweifelten Gesichter der beiden Frauen sehe, weiß ich sofort, dass sie nicht erfolgreich waren.

»Und?«, frage ich ohne Begrüßung.

»Nichts. Niemand hat sie nach halb zwei gesehen, alle haben gesagt, sie hätte zuletzt an unserem Tisch gegessen«, erklärt Dahlia sichtlich niedergeschlagen und mit brüchiger Stimme.

»Und ihr habt wirklich jeden kontaktiert?«

Ella nickt. »Alle, die heute dort waren und zu unserem Freundeskreis zählen. Ausnahmslos.«

Tief luftholend presse ich die Kiefer aufeinander, weil es nichts bringt, meine hilflose Wut an den beiden Frauen auszulassen. Sie sehen schon fertig genug aus.

»Habt ihr was rausgefunden?«, ertönt in dem Moment Johnnys Stimme hinter uns. Er schlendert mit in die Hosentaschen geschobenen Händen auf uns zu, als käme er von einem gemütlichen Spaziergang. Dieser verdammte Idiot, ey. Ich schwöre, ich spüre schon die Ader an meinem Hals pochen.

»Nein, leider nicht«, erklärt Ella.

»Wir sollten nach Hause und schlafen. Noch einmal darüber nachdenken. Sie ist bestimmt einfach bei einem Aufriss untergekommen und pennt längst. Lasst uns bei Tageslicht weitersuchen, falls sie bis zum Mittag nicht aufgetaucht ist. Wenn wir nüchtern und fit sind.« Johnny schaut mich abwartend an, als würde er trotz der klaren Ansage erst mein Okay einfordern wollen.

Ein Teil von mir will protestieren, doch er hat recht. Wir haben hier alles abgesucht und sie nicht gefunden. Vielleicht ist sie wirklich mit jemandem mitgegangen, den die beiden Frauen bisher nicht bedacht haben. Oder sie hat sich nach Hause fahren lassen und wir haben uns umsonst Sorgen gemacht? Fuck, warum habe ich nicht eher daran gedacht?

Mit einem Mal kribbelt alles in mir und ich will so schnell wie möglich in ihrer Wohnung nachsehen. Also stimme ich zu. Wir verabschieden uns und ich fahre zu Carolines Zuhause – jedoch ohne Erfolg. Hier ist sie nicht.

Verzweifelt vergrabe ich die Finger in meinen Haaren. Was, wenn sie ein Taxi zu mir genommen hat? Weil sie ihr Telefon nicht mehr bei sich hatte, um mich anzurufen und zu mir zu kommen? Wenn sie in ihrem beduselten Zustand vor meiner Wohnung auf mich wartet? Der Gedanke lässt mich nicht los, weshalb ich schließlich müde und voller Sorgen zurück nach Hause fahre.

Kaum dass ich allerdings auf den Parkplatz vor meinem Wohnkomplex einbiege, steigt mein Puls erneut in ungeahnte Höhen. Denn vor dem Durchgang zum Innenhof, wo auch mein Eingang ist, stehen mehrere Polizeiautos.

Sofort ploppen Bilder in meinem Kopf auf, die mit Caroline zu tun haben und die ich mir nicht einmal im schlimmsten Albtraum ausmalen will.

Langsam parke ich auf meinem Stellplatz und steige mit einem flauen Gefühl im Magen aus. Mit schweißnassen Fingern umklammere ich den Schlüsselbund fester, während ich mich den Streifenwagen nähere. Zwei von ihnen sind leer, neben dem dritten stehen zwei Cops, die sich leise unterhalten.

Kurz flammt Hoffnung in mir auf, dass das alles nichts mit Caroline zu tun hat. Vielleicht hat der Wichser aus 4A wieder seine Frau und Kinder verprügelt. Wäre zumindest nicht das erste Mal, dass seinetwegen jemand die Bullen gerufen hat ... Doch als ich den Durchgang ansteuere und zu den Polizisten schaue, dreht mir einer der beiden den Kopf zu und sein Gesicht erstarrt.

Ich kann genau den Moment ausmachen, als er mit meinem Anblick etwas verknüpft.

»Hey, da ist er!«, ruft der Mann in Uniform. Sofort zieht er seine Knarre und geht hinter dem Streifenwagen in Deckung.

Sein Kollege macht es ihm gleich. »Stehen bleiben, Polizei! Hände hoch und Gesicht zur Hauswand«, bellt der Kerl mir zu, während der andere einen Funkspruch absendet.

Was zur Hölle?

Langsam hebe ich die Hände sichtbar in die Höhe und drehe mich um. Dann geht alles ganz schnell. Aus dem Augenwinkel bemerke ich, wie Polizisten aus dem Hauseingang auf mich zueilen, bevor ich schon gegen die raue Mauer gedrückt werde.

»Jaxon Ragsdale?«

»Ja?« Keine Ahnung, was ich getan haben soll.

»Sie sind wegen Verdachts auf Entführung von Caroline Ragsdale festgenommen.« Ohne Rücksicht auf Verluste werden mir die Arme auf den Rücken gedreht. »Sie haben das Recht zu schweigen.« Handschellen klicken um meine Handgelenke. »Alles, was Sie sagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden.« Einer der Cops tastet erst meinen Körper ab, dann packt mich ein anderer hart an der Schulter und bugsiert mich von der Hauswand weg in Richtung Streifenwagen. »Sie haben das Recht auf einen Anwalt. Wenn Sie sich keinen Anwalt leisten können, wird Ihnen einer gestellt.« Mit diesen Worten werde ich unsanft auf die Rückbank des Wagens gedrückt. Und als die Tür zugeworfen wird, verstehe ich die Welt nicht mehr ...



The image shows two butterflies perched on a dark, leafless tree branch. The background is a dense forest of similar trees, creating a somber and atmospheric setting. The butterflies are positioned on either side of the main title.

Solène

Lauf, so schnell du kannst

Heute

»Weißt du, was ich jetzt am liebsten tun würde?« Romain kneift mir in den Hintern und küsst mich fordernd auf die Lippen.

»Was denn?«

»Bei dir bleiben. Zu Hause.« Er reibt sein Becken an mir, während die beiden Worte *zu Hause* in mir nachhallen und mich mit Wärme fluten.

Schmunzelnd drücke ich ihn an der Brust von mir. »Komm schon, du musst zur Arbeit. Auch wenn ich es toll finde, dass du dich bereits eingelebt hast.«

Seine Augenbrauen schieben sich zusammen. »Du etwa nicht?«

»Doch! Ich liebe es hier.« Zwar stehen noch ein paar Umzugskartons in unserem neuen Haus etwas außerhalb von Canton, einem kleinen Fünfhundert-Seelen-Städtchen mitten im Nirgendwo von Oklahoma. Aber wir haben inzwischen ein Bett und müssen nicht mehr auf der Couch schlafen. Und einen funktionierenden Kühlschrank haben wir zum Glück auch endlich. Hungern müssen wir also ebenfalls nicht.

Vor knapp drei Wochen haben wir unsere französische Heimat

Bouguenais, eine Gemeinde in unmittelbarer Nähe der Stadt Nantes, hinter uns gelassen, um ein neues Leben in den Staaten zu beginnen. Auch, wenn sich mit Romain alles rasant entwickelt hat und meine Maman mit meiner erst sechs Monate alten Beziehung zu Romain nicht glücklich ist, würde ich nichts anders machen wollen. Mein absoluter Lebenstraum geht mit diesem Umzug in Erfüllung, obwohl wir unsere Freunde und ich meine Familie in Frankreich vermissen werden. Aber Romain hat sich ebenfalls gefreut, auszuwandern. Nicht zuletzt, da ihn in Bouguenais zu vieles schmerzlich an seine Eltern erinnert, mit denen er vor knapp einem Jahr im Streit brechen musste, wie er mir erzählt hat.

»Gut. Weil es jetzt zu spät wäre, die Entscheidung zu bereuen«, brummt Romain an meinen Lippen, wobei mir sein kurzer dunkelblonder Bart über die Haut kratzt.

Ich rolle mit den Augen. »Du weißt, dass ich schon immer hier leben wollte.«

Vor vierundzwanzig Jahren bin ich einen Monat zu früh zur Welt gekommen und habe die Rückreise meiner Maman aus New York um einige Tage verzögert. Deshalb besitze ich eine doppelte Staatsbürgerschaft: die von Frankreich und die von den Vereinigten Staaten von Amerika. Und kaum dass ich alt genug war, um zu verstehen, was das bedeutet, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als hierher auszuwandern. Das Land, die Weite, die vielen unterschiedlichen Städte mit ganz eigenem Flair und die zahllosen Möglichkeiten haben mich schon immer fasziniert – besonders nach den Urlauben mit meiner Family in San Francisco, dem Napa Valley und unserer Florida-Rundreise. Die Staaten riechen einfach nach unbegrenzter Freiheit – und ich habe den Eindruck, dass genau das für Romain der Reiz war, mitzukommen. Zum Glück hat er aufgrund der ausgezeichneten Empfehlung seines ehemaligen Arbeitgebers relativ problemlos ein Arbeitsvisum erhalten. Dank seiner Spezialisierung auf die

Tiefenlockerungsgeräte und Spezialpflüge, die in dieser Region zum Einsatz kommen und regelmäßig gewartet werden müssen, hat er sofort einen Arbeitsplatz in Canton zugesichert bekommen. Dass er sich nun sichtlich wohler fühlt als in unserer alten Heimat, ist nur zusätzlich die Bestätigung dafür, dass wir die richtige Entscheidung getroffen haben.

»Was in erster Linie daran liegt, dass wir gemeinsam hier sind.« Erneut stiehlt er sich einen Kuss von mir, diesmal sanfter. »Nichts und niemand, der was von uns will. Nur du und ich ... Du gehörst mir. Ganz allein.«

Ich keuche auf, als er mir mit der Hand zwischen die Beine gleitet, um seine Worte zu unterstreichen.

»Sag es!«, verlangt er und ich liebe es, wie herrisch er dabei klingt. »Sag, dass du mein bist.«

Sofort bin ich mir des Verlobungsringes an meinem linken Ringfinger überdeutlich bewusst, fast so, als hätte Romain ihn mir eben erst angesteckt. »Ich gehöre nur dir«, hauche ich und spüre das sehnende Kribbeln in mir als leisen Vorboten für das, was mich erwartet, sobald Romain nach seinem Arbeitstag in der Werkstatt für Landmaschinen zurückkommt.

Er antwortet mit einem tiefen, genüsslichen Brummen und drängt mich mit dem Rücken an den Kühlschrank.

»Du solltest wirklich gehen, sonst kommst du noch zu spät!«, sage ich lachend und stöhne auf, als er sanft in meinen Hals beißt. »Du willst bestimmt nicht schon nach drei Wochen deinen neuen Boss verärgern.« Amüsiert schiebe ich ihn weiter von mir, während er grummelt.

Romain hat bereits in Frankreich für den Hersteller der Landmaschinen gearbeitet, mit denen hier die Felder für die Saat vorbereitet werden. In der Vergangenheit ist er immer wieder auch in den USA im Einsatz gewesen, wenn an den Tiefenlockerungsgeräten und Spezialpflügen Reparaturen vor Ort notwendig waren. Außerdem ist er einer der wenigen, der diese Geräte

und all ihre Macken bis ins kleinste Detail versteht. Dass er sich auf diese Weise einen Namen gemacht und sein neuer Arbeitgeber entsprechenden Druck auf die Behörden ausgeübt hat, weil sie ihn mit seiner Expertise wirklich dringend brauchen, hat dazu beigetragen, dass er relativ schnell das Arbeitsvisum erhalten hat. Somit hat unserem gemeinsamen Auswandern in die USA nichts mehr im Wege gestanden.

»Wenn ich mich nur schwer von dir trennen kann, Solène ...« Romain brummt, packt mich am Nacken und küsst mich erneut, bevor er mir tief in die Augen sieht. Sofort wirbeln Schmetterlinge in mir hoch, die sich dort immer ausbreiten, sobald er mich so anschaut. Als wäre ich sein kostbarster Schatz. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich je so verliebt in einen Mann war. Und nun wollen wir auch noch heiraten!

»Übrigens habe ich mir überlegt, dass ich mich in dem Café in Canton bewerben könnte. Du weißt schon, um etwas mehr zum Haushaltseinkommen beizutragen und ...«

»Verdammt, Solène, was soll das?« Plötzlich schlägt er erbost mit der flachen Hand gegen die Külschranktür neben meinem Kopf, sodass ich zusammenzucke. Mit so einem Sinneswandel habe ich nicht gerechnet. Und die Art, wie wütend er mich dabei ansieht, sorgt dafür, dass sich mein Atem beschleunigt und ich es mit der Angst zu tun bekomme. So habe ich ihn noch nie erlebt. Was zur Hölle?

»Denkst du, ich könne nicht für uns beide sorgen?«, fährt er unverändert aufgebracht fort. »Ich habe dir gesagt, dass du dir keine Gedanken machen musst, was das Geld betrifft. Jetzt sind wir knappe drei Wochen hier und du fängst schon damit an! Genügt es dir nicht, dass du diese verdammt Online-Sprachkurse halten und irgendwelchen versnobten Businessleuten Französisch beibringen kannst?« Diese Kurse habe ich bereits in Frankreich gehalten und ich liebe die Herausforderungen, die damit einhergehen. Allerdings fühle ich mich bei Weitem nicht ausgelastet.

Mein Herz rast, als ich ihm antworte: »Doch, aber ...«

»Siehst du? Dann hör auf, mich mit so etwas zu nerven. Ich will, dass du dich um alles im Haushalt kümmerst, damit wir, sobald ich zu Hause bin, die Zeit gemeinsam nutzen können. Mit dieser Arbeit bist du bestimmt genug beschäftigt, denkst du nicht?«

Stimmt schon, Romain ist ein ziemlicher Chaot und ich habe immer eine Menge zu tun im und um unser neues Zuhause. Hinzu kommt, dass noch einiges an Arbeit nötig ist, um wirklich alles zu reparieren und so einzurichten, wie uns das vorschwebt. Dann die angrenzende Scheune, in der er eine eigene Werkstatt einrichten möchte, und das weitläufige Grundstück, das bestimmt achtmal so groß ist wie das, auf dem mein Elternhaus steht. Mit all seinen Obstbäumen und dem Gemüsegarten, den ich bepflanzen will, kommt zusätzliche Arbeit auf mich zu. Doch Romains Verhalten überrumpelt mich komplett und ich kann die aufsteigenden Tränen nicht zurückhalten, obwohl ich nicht vorhatte, derart eingeschüchtert auf seinen Ausraster zu reagieren.

Verlegen wische ich mir über die Wangen und wende den Kopf ab.

»Scheiße, Solène ...« Seine Stimme ist wieder ruhig. Mit dem Daumen an meinem Kinn zwingt er mich, ihn anzusehen. Mit der anderen Hand fährt er sich durch die dunkelblonden Haare, die er sich für die Arbeit normalerweise immer am Hinterkopf zusammenbindet. »Ich wollte dir keine Angst machen.« Seufzend zieht er mich an seine Brust, hält mich am Nacken und am Rücken fest und presst mir einen Kuss nach dem anderen auf die Stirn. »Verzeihst du mir?«

Tränen wegblinzelnd sehe ich zu ihm hoch und nicke.

»Und können wir das leidige Thema mit dem Arbeiten ein für alle Mal sein lassen?«

»Okay«, flüstere ich und kann nicht verhindern, dass ich mich klein und wie ein ungezogenes Kind fühle.

»Gut.« Zufrieden lächelt er, als hätte ich damit sein gesamtes unzureichendes Verhalten mir gegenüber für nichtig erklärt.

Schnell fasst er seine Haare zusammen und bindet sie mit dem schwarzen Haarband zu, das er bis eben am Handgelenk trug. Anschließend greift er nach seinem Handy, das auf der Küchenarbeitsfläche liegt, gibt mir einen letzten Kuss und eilt aus dem Haus – jedoch nicht, ohne mir über die Schulter ein »Bis heute Abend um sieben!« zuzurufen.

Kaum dass die Haustür ins Schloss gefallen ist, überkommt mich ein seltsames Gefühl von Erleichterung, das ich so in Verbindung mit Romain nicht kenne. Bisher habe ich mich immer wohl und sicher bei ihm gefühlt, doch seine neue Seite, die er mir eben gezeigt hat, lässt das gerade nicht zu.

Durch das Wohnzimmerfenster sehe ich ihm zu, wie er sich auf dem Weg zu seinem Pick-up eine Zigarette anzündet. Ich reibe mir über die Arme, als er schließlich einsteigt und wegfährt.

Eine Weile hänge ich noch meinen Gedanken nach und lasse Revue passieren, was vorhin zwischen uns passiert ist, bevor ich mich daranmache, die letzten Umzugskartons auszupacken.

In den vergangenen Tagen war ich mit einer Menge Behördengänge und anderem bürokratischen Zeugs beschäftigt. Ich habe das Haus komplett von oben bis unten durchgeputzt und einige Kleinigkeiten repariert, wie das Fliegengitter an der Eingangstür oder eine der Stufen, über die man durch die Küche in den Garten gelangt. Ich habe die Tür- und Fensterrahmen abgeschliffen und neu gestrichen, von denen bereits die Farbe abgeblättert war. Und ich war mit Romain an seinem freien Tag in Oklahoma City, um dort ein Bett zu kaufen – das alte war ein Fall für den Sperrmüll.

Ich habe noch nie ein Problem damit gehabt, bei Reparaturarbeiten selbst anzupacken, und Romain findet es sexy, mich mit Stichsäge und Schleifmaschine zu sehen. Vor allem aber

liebe ich es, unserem neuen Zuhause nach und nach meine eigene Handschrift zu verleihen, es zu formen und heimelig zu gestalten.

Abgesehen davon war das Teil des Deals zwischen Romain und mir: Er geht arbeiten, während ich hier alles in Schuss halte – und ich bin noch lange nicht fertig. Das Dach ist an mehreren Stellen undicht, wie wir beim letzten Regen feststellen mussten, und die Dielen im Flur benötigen auch ein wenig Liebe in Form einer neuen Versiegelung. Aber erst will ich die Umzugskartons ausräumen, die gestern von der Spedition nachgeliefert wurden, weil sie etwas länger im Zoll festgingen.

Motiviert nehme ich mir den erstbesten Karton vor, auf dem *Küche* steht, als es an der Tür klingelt.

Da wir keine direkten Nachbarn haben, kann es eigentlich nur die Post sein. Ich werfe einen Blick durch das Seitenfenster, bevor ich öffne, und sehe tatsächlich den Mann einer Paketfirma mit einem Päckchen in der Hand.

»Eine Lieferung für Mrs Montclair«, sagt er und spricht meinen Nachnamen amerikanisch und nicht französisch aus – etwas, das mir hier in den letzten Tagen schon das ein oder andere Mal passiert ist.

Freundlich lächelnd nehme ich es ihm ab, unterschreibe auf dem Display seines Handys den Empfang und trage anschließend das Paket selig ins Haus. Weil sich darin hoffentlich meine Kaffeemaschine mit Sprachsteuerung befindet, die Papa extra für mich bestellt hat. Der Instantkaffee, mit dem ich mich in den letzten Tagen begnügen musste, ist bestenfalls eine Beleidigung für meinen Gaumen.

Erleichtert seufze ich auf, als ich den anthrazitfarbenen Deckel sehe. »Hey, Baby, willkommen in deinem neuen Zuhause.« Ich hebe sie aus dem Karton und stelle sie an den für sie vorgesehenen Platz auf der Arbeitsfläche. Dann reinige, spüle und trockne ich sie laut Anleitung. Aufgeregt stecke ich das

Kabel in die Steckdose und betätige den Einschaltknopf. Und lächle zufrieden, als das blinkende Licht an der Vorderseite ankündigt, dass sie funktioniert.

Schnell befülle ich sie mit Wasser und Kaffeebohnen, bevor ich auf den Startknopf drücke. Das Geräusch, als die Bohnen gemahlen werden, ist herrlich.

Gleich darauf dringt mir der Duft frischen Kaffees in die Nase, während er in die Glaskanne läuft. Währenddessen widme ich mich endlich dem Umzugskarton und räume die restlichen Dinge aus dem Karton – einen Milchaufschäumer, der mit Batterie funktioniert, sowie einige Kleinteile wie Gemüseschäler und Küchenmesser.

Als ich alles abgewaschen und in die Schubladen geräumt habe, belohne ich mich mit der ersten richtigen Tasse Kaffee.

Damit läuft auch das Ausräumen viel schneller. Danach fahre ich einkaufen – ich habe ebenfalls ein Auto, da Romain seines braucht, um zur Arbeit zu kommen. Ohne fahrbaren Untersatz wäre ich hier völlig aufgeschmissen, immerhin wohnen wir etwas außerhalb von Canton. Ich könnte nicht einmal zu Fuß zum Bäcker gehen. Das heißt – ich könnte schon, würde ich einen zweistündigen Marsch in Kauf nehmen. In eine Richtung, wohlgemerkt.

Im Supermarkt arbeite ich meine Liste ab. Für heute Abend will ich Quiche Lorraine machen. Romain liebt die besonders, und vermutlich ist es nicht falsch, ihn nach dem morgendlichen kleinen Ausraster mit seiner Leibspeise zu besänftigen.

Aus dem Baumarkt nehme ich noch eine Broschüre der verfügbaren Waschbeckenarmaturen mit. Unsere ist deutlich in die Jahre gekommen und ich habe vor, sie durch eine neue zu ersetzen. Außerdem kaufe ich Samen und Dünger für das Gemüsebeet – manche davon kann ich tatsächlich schon jetzt im April säen – sowie eine Gießkanne, um alles zu bewässern.

Zurück zu Hause esse ich schnell ein Sandwich, bevor ich

mich an die Gartenarbeit mache. Darüber vergesse ich völlig die Zeit und bin total überrascht, als ich das nächste Mal um kurz nach fünf Uhr abends einen Blick auf meine Armbanduhr werfe.

Stöhnend strecke ich den Rücken durch und beschliesse, es für heute gut sein zu lassen und mich ums Abendessen zu kümmern.

Zurück im Haus wasche ich mir die Hände und will gerade den Kühlschrank öffnen, um mit dem Kochen zu beginnen, als ich von einem Anruf unterbrochen werde.

Da ich hier nur ein paar der Leute aus dem Ort flüchtig kennengelernt und noch niemandem meine Nummer gegeben habe, kann es nur wer aus Frankreich sein. Und tatsächlich steht Valeries Name auf dem Display.

»Hey! Wie geht es dir?«, begrüße ich meine beste Freundin überschwänglich.

Ein schneller Blick auf die Armbanduhr, die mir die Ortszeit hier und in Bouguenais anzeigt, verrät mir, dass es bei ihr gerade kurz nach Mitternacht ist.

»Bist du allein?«, fragt Valerie in aufgekratzttem Ton, der mich sofort hellhörig werden lässt. Vor allem, da sie mich nicht einmal begrüßt, sondern mich gleich mit dieser Frage überfällt.

»Ja, wieso willst du das wissen?«

»Hör zu, mir ist klar, es klingt völlig verrückt, was ich dir jetzt sagen werde, aber ich schwöre, es ist die Wahrheit.«

Sofort schlägt mein Herz schneller und ich stütze mich halt suchend auf der Arbeitsfläche ab. »Okay.« Ich weiß, Valerie würde mich nie anlügen. Sie ist ein von Grund auf ehrlicher Mensch. Einer der Sorte, der dir ins Gesicht sagt, wenn das neue Kleid unvorteilhaft an dir aussieht oder sie deinen Freund nicht leiden kann. Sie hat mich noch nie angelogen, um meine Gefühle zu schonen, sondern hat immer eine einfühlsame Art gefunden, mir die Wahrheit zu sagen und gleichzeitig mein Vertrauen nicht zu verletzen. Ja, sie hat es nicht einmal geschafft, mir mein Geburtstagsgeschenk zu verheimlichen, als ich ihr

zufällig beim Shoppen über den Weg gelaufen bin und einen Blick in die Tüte werfen wollte.

Geräuschvoll holt sie Luft, als müsse sie sich erst einmal sammeln und würde nach etwas suchen. Mut? Fassung? Ich weiß es nicht, aber ich knete sofort nervös meine Finger. »Das Nachbarhaus wurde abgeriegelt und seit heute Nachmittag tummeln sich hier eine Menge Leute von der Polizei.«

Okay, das ist der Zeitpunkt, an dem ich stutze. Denn mit dem *Nachbarhaus* kann sie nur von Romain's ehemaligem Zuhause sprechen. Jenes, wo ich für die vergangenen Monate ebenfalls gewohnt habe. So habe ich ihn überhaupt erst kennengelernt – er war der sexy Nachbar meiner besten Freundin. Jedes Mal, wenn ich sie besucht habe, hat er mit mir geflirtet, bis ich ihm letzten Oktober nicht länger widerstehen konnte. Dann ist alles ganz schnell gegangen. Ich bin bei ihm eingezogen und im Januar haben wir erste Umzugspläne geschmiedet. Und zwei Wochen, bevor wir unsere Zelte in der alten Heimat abgebrochen haben, hat Romain nach einem romantischen Dinner um meine Hand angehalten.

»Wieso das?«, frage ich verwirrt, während ich mir den Kopf zermartere, was vorgefallen sein könnte. Womöglich ist bei den Moreaus, den neuen Eigentümern, eingebrochen worden – Romain hat das Haus kurz vor unserem Umzug verkauft und mit dem Erlös dieses Zuhauses für uns erworben, nachdem wir die Tage dazwischen in einem Motel verbracht haben.

»Weil die Moreaus den Terrassenaufbau wegreißen wollten und dabei auf Leichen gestoßen sind.«

Überrascht keuche ich auf und sinke auf einen der beiden Barhocker am Tresen. »Das ... wow! Was ...? Wie ...? Weiß man, um wen es sich handelt? Wie viele wurden überhaupt gefunden?«

»Es sind zwei. Und ja, sie konnten bereits identifiziert werden.«

Mein Herz rast mit einem Mal unnatürlich schnell und ich merke, wie mich ein leichter Schwindel packt. Angespannt um-

klammere ich mit der freien Hand den Frühstückstresen und bohre die Fingernägel in das Holz. »Wer sind sie?«

Valerie holt tief Luft und ich kann hören, wie sie um Fassung ringt. »Es sind seine Eltern, Solène. Monsieur und Madame Chevalier.«

»Nein!« Aufgebracht springe ich auf und stoße dabei den Barhocker um, der geräuschvoll auf dem Boden landet. »Das muss ein Irrtum sein! Wie kommst du darauf?«

»Ich habe durch das Badezimmerfenster, das ich einen Spalt breit offen hatte, gehört, wie die Ermittler es gesagt haben.«

»Aber vielleicht hast du dich geirrt! Ich meine, Romains Eltern sind in den Süden gezogen, hat er mir erzählt.«

»Solène ...«

»Sie wollten ans Meer, haben eine kleine Wohnung in Antibes.«

»Solène«, versucht meine beste Freundin es erneut, während ich sie ignoriere, weil das alles nicht wahr sein kann.

»Sie leben bestimmt noch, das muss ein großes Missverständnis sein ...«

»Solène!«, ruft sie nun so laut, dass ich verstumme. Aber nicht nur deshalb. Panik schwingt in ihrer Stimme mit, die mir einen kalten Schauer über den Rücken jagt. »Hör mir zu, verdammte! Ich habe es ganz eindeutig gehört. Die identifizierten Leichen sind Louise und Victor Chevalier! Romains Eltern!«

»Aber ...«

»Er hat sie umgebracht und dort einbetoniert, Solène! Also nimm deine Beine in die Hände und lauf, so schnell du kannst!«





Jaxon

Ein verfluchtes Scheißgefühl ist das, oder?

Zehn Tage zuvor

Mein Mund ist trocken, mein Magen knurrt. Ich muss wirklich dringend pissen, aber ich bin immer noch mit Handschellen gefesselt – wenn auch inzwischen vor und nicht mehr hinter dem Körper. Davon abgesehen bin ich mir nicht sicher, ob hier alles mit rechten Dingen zugeht. Denn die letzten Male, bei denen ich wegen Kleinigkeiten festgenommen wurde, lief es nicht so ab. Wobei eine angebliche Entführung noch mal eine andere Hausnummer ist als Hausfriedensbruch, Vandalismus, Körperverletzung oder Widerstand gegen die Staatsgewalt. Für die eine große Sache ist mir bisher niemand auf die Schliche gekommen – und das wird auch so bleiben, dafür Sorge ich.

Dass ich für Carolines Verschwinden nicht verantwortlich bin, spielt allerdings offenbar keine Rolle. Dennoch werde ich seit bereits sieben Stunden hier festgehalten. Ohne Wasser, ohne die Möglichkeit, eine Kleinigkeit zu essen, ohne Schlaf und ohne telefonieren zu dürfen.

Bisher weiß ich nur, dass ich beschuldigt werde, meine Schwester entführt zu haben. Der einzige Beweis, den diese

verdammten Cops gegen mich in der Hand haben, ist die Aussage von Angestellten des Clubs, die die Entführung beobachtet haben wollen und daraufhin die Polizei gerufen haben. Und das Überwachungsvideo, auf dem man sieht, dass ich Caroline hingefahren und zum Eingang begleitet habe, weil ich vor der Tür einen Kumpel von mir begrüßt habe. Das alles reicht Detective Anderson, in mir den Kidnapper zu sehen. Dass der Kerl, der Stunden später mit ihr den Club verlassen hat, nur eine flüchtige Ähnlichkeit mit mir hat, scheint ihn nicht zu jucken. Was sicher daran liegt, dass ich bereits mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt geraten bin. Deshalb bin ich automatisch der Entführer meiner eigenen Schwester. Klar. Ist ja logisch.

Natürlich zählt nicht, dass ich den ganzen Abend zu Hause war. Dafür gibt es immerhin keine Zeugen – die Straße ist nicht videoüberwacht, somit existiert keine Aufnahme, auf der man sieht, dass ich bis zu Dahlias Anruf meinen Wohnblock nicht verlassen habe.

»Wo warst du in der Zeit zwischen ein und vier Uhr früh?«, wiederholt Detective Anderson seine Frage zum x-ten Mal. Die Hemdsärmel hat er inzwischen hochgekrempelt. Vermutlich, um mir die sehnigen Unterarme zu zeigen, wenn er sich wie eben auf den Tisch vor mir stützt und von oben auf mich herabsieht. Als ob mich einschüchtert, dass er trainiert ist ... Ich selbst forme regelmäßig meinen Körper und bin geübt im Nahkampf, nicht zuletzt, weil ich mich in der Vergangenheit mehrfach hatte zur Wehr setzen müssen.

»Ich will verdammt noch mal einen Anwalt sprechen«, knurre ich genervt, weil mein Schweigen ihn offenbar nicht davon abhält, mich zu verdächtigen und mit dummen Fragen zu löchern.

»Einen Juristen braucht bloß jemand, der etwas zu verbergen hat, also raus mit der Sprache, wo warst du?«

»Zu Hause«, wiederhole ich.

»Verdammt scheiße, wenn es dafür keine Zeugen gibt, nicht wahr?« Detective Anderson grinst hässlich.

Mir ist klar, dass ich ihm seit Langem ein Dorn im Auge bin. Er war derjenige, der mich vor zehn Jahren das erste Mal eingebuchtet hat, als ich noch so dumm war, auch nur zu denken, mir mit dem Dealen von Koks Geld dazuverdienen zu können.

Jedenfalls sind wir uns seitdem mehrfach hier begegnet und ich hab ihm jedes Mal ansehen können, dass er sich darüber geärgert hat, wenn ich nach nur wenigen Stunden wieder freigekommen bin. Mir ist bewusst, dass er mich am liebsten für immer hinter Gittern sehen will. Dass nun Caroline entführt wurde und ich innerlich vor Sorge um meine Schwester vergehe, interessiert ihn nicht. Genauso wenig wie die Tatsache, dass ich hier raus will, um weiter nach ihr zu suchen. Gedanklich gehe ich bereits die Liste derjenigen durch, die einen Grund hätten, sie zu entführen. Leute, mit denen ich aneinandergeraten bin oder die ich beklaut habe. Alles Dinge, die ich gegenwärtig nicht aussprechen kann.

Mein Schweigen nimmt Anderson natürlich nur als zusätzlichen Anreiz, mir die ganze Sache in die Schuhe zu schieben.

»Ihnen ist klar, dass es keinen Sinn ergibt, meine eigene Schwester zu entführen?«, frage ich müde. »Also, wieso lassen Sie mich nicht endlich frei und suchen stattdessen den wahren Kidnapper, bevor ihr noch Schlimmeres zustößt?«

Zu wissen, dass Caroline in völlig wehrlosem Zustand entführt wurde, wühlt mich unglaublich auf.

Ich frage mich, wieso die Angestellten des Clubs, die die Entführung mitbekommen haben, nicht eingeschritten sind. Warum hat keiner von Carolines Freunden gecheckt, dass ein Fremder sie mitnimmt?

»Falsch, Ragsdale! Du hast sie entführt, um Lösegeld von euren Eltern zu fordern. Weil du weißt, dass sie alles für deine Schwester tun würden.«

»Es wurde Geld für Caroline verlangt?« Sofort schlägt mein

Herz heftiger, wohingegen Detective Anderson die Stirn runzelt.

Hier in Houston wissen nicht viele, dass unsere Familie dank Dads Immobiliengeschäft in San Francisco zu den reichsten der Westküste gehört. Was unter anderem daran liegt, dass ich wünschte, nicht mit ihnen verwandt zu sein. Weil sie absolut abgehoben und versnobt sind und mich ihr Gehabe anwidert, seit ich verstanden habe, dass sie sich für was Besseres halten.

Auch Caroline hat meines Wissens nie herumposaunt, wer unsere Eltern sind und was sie machen.

Als ich mit siebzehn von zu Hause abgehauen und hierhergekommen bin, war sie unglaublich traurig gewesen. Wir haben schon immer ein sehr enges Verhältnis und sind damals in Kontakt geblieben. Als sie alt genug war, hat sie sich am *Baylor College of Medicine* hier in Houston beworben und ist tatsächlich angenommen worden. Zwei Jahre hat sie studiert mit dem Ziel, in die Forschung zu gehen, bis sie das Studium schließlich abgebrochen hat.

Unsere Eltern haben natürlich sofort mir und meinem Einfluss die Schuld gegeben. Caroline hat sich allerdings schlichtweg die Praxis im Krankenhaus anders vorgestellt und dabei herausgefunden, dass das Studium doch nicht das ist, was sie machen will. Zudem hat sie die Lust am Lernen verloren. Dafür hat sie einen Job in einer Kunstgalerie ergattern können, wo sie seither in der Administration tätig und rundum glücklich ist. Auch, weil Kunst viel mehr ihrem Wesen entspricht.

»Glaub mir, du musst nicht den Unwissenden spielen.«

Angepisst stehe ich auf und wäre am liebsten über den Tisch gesprungen, um dem Wichser zu zeigen, was ich von seiner widerlichen Art halte.

»Hinsetzen«, verlangt er sofort in scharfem Ton, aber er kann mich mal.

»Wenn es Geldforderungen gibt, muss man doch rückverfolgen können, wer der Urheber ist, oder nicht?«

»Setz dich, verdammt!« Unnachgiebig packt er mich am Kragen und zwingt mich zurück auf den Stuhl. »Und dann sag mir, wohin du sie gebracht hast.«

»Ich weiß nicht, wo Caroline ist, ich habe sie nur zum Club gefahren, weil sie dort mit Freunden verabredet war. Danach bin ich nach Hause und um halb fünf hat mich ihre Freundin angerufen, weil sie meine Schwester nicht finden konnten«, knurre ich zum wiederholten Mal.

Detective Anderson setzt erneut an, etwas zu erwidern, doch er wird von einem Klopfen an der Tür unterbrochen. Ein Polizeibeamter streckt den Kopf herein. »Anderson, ich hab da was, das solltest du dir ansehen«, sagt er mit einem Seitenblick zu mir.

Sofort wird mir flau im Magen. Keine Ahnung, was sie gefunden haben, aber dem Blick des Officers nach zu urteilen, kann es nichts Gutes sein.

Verflucht, ich will endlich einen Anwalt! Ich muss hier raus und Caroline suchen ... Schwer seufzend stütze ich die Ellbogen auf den Tisch und lehne die Stirn gegen die Fäuste. Die Sorge um Caroline bringt mich fast um und ich wünschte, ich würde nicht untätig hier festsitzen.

Als Detective Anderson vielleicht zehn Minuten später zurückkommt, ist seine Stirn in Falten gelegt. Doch was sein Kollege von ihm wollte, lässt er nicht durchsickern.

»Ich will jetzt endlich einen Anwalt sprechen. Und ich muss aufs Klo und habe Durst«, sage ich und spüre bei jedem Wort, wie mir die Zunge am Gaumen klebt.

»Erst wenn du mir sagst, wo du deine Schwester versteckt hältst.«

»Ich habe sie nicht entführt, ich hab keine Ahnung, wo sie ist!«, rufe ich verzweifelt.

»Sie wird sicher auch Hunger haben und durstig sein, dort, wo du sie festhältst. Ein verfluchtes Scheißgefühl ist das, oder? Wenn man nichts zu trinken bekommt ...«

Was für ein Arschloch!

»Das werden Sie noch bitter bereuen«, zische ich ihm zu, woraufhin er nur widerwärtig grinst.

»Oder du ...«

Eine halbe Ewigkeit später ist mein Kopf schwummrig und ich frage mich, wie lang er dieses Spiel durchziehen will. Und ob ihm nicht bewusst ist, dass er für diese Behandlung büßen muss. Denn ich bin nicht so dumm, dass ich mir das alles gefallen lasse.

Irgendwann *muss* er mir einen Anwalt zur Verfügung stellen. Und er kann mir nicht auf Dauer Essen und Trinken vorenthalten oder mir auf ewig den Toilettengang und Schlaf verweigern. Mal davon abgesehen, dass er auch keine Maschine ist. Ich erkenne es an seinen Augenringen, dass er genau wie ich verflucht müde ist. Und dass es ihn nervt, dass er hier nicht weiterkommt. Aber dafür kann ich nichts. Er hat schlichtweg den Falschen verhaftet.

Erneut wird die Tür geöffnet und ein Kerl in Anzug betritt den Raum.

»Michael Sullivan, ich bin Mr Ragsdales Pflichtverteidiger. Lassen Sie uns bitte allein?«

Grummelnd folgt Anderson seiner Anweisung und ich atme erleichtert auf, auch weil ich bestimmt endlich meinen Grundbedürfnissen nachgehen darf.

»Ich will alles wissen, was passiert ist«, kommt er sofort auf den Punkt.

»Kann ich bitte erst aufs Klo und ein Wasser haben?«

Einen Augenblick lang mustert er mich, dann geht er zur Tür, wo er jemanden, der wohl direkt davor Wache hält, anweist, etwas zu trinken zu bringen und mich zur Toilette zu begleiten.

Erleichtert seufze ich, als ich am Pissoir stehe, und kurz darauf noch einmal, als ich zurück im Befragungszimmer sitze und einen großen Schluck Wasser trinke.

Mr Sullivan hat mir gegenüber seinen Laptop aufgeklappt, dann kommt er um den Tisch herum auf mich zu. Instinktiv spanne ich die Muskeln an, um auf Abwehr zu gehen. Jedoch deutet er auf die Handschellen und zeigt mir einen Schlüssel. Schließlich nimmt er mir die Fesseln ab und ich reibe mir erleichtert die Handgelenke.

»Also, Mr Ragsdale. Vergeuden wir nicht länger Zeit. Was ist passiert?«, will Mr Sullivan wissen und ich erzähle ihm, wie sich alles zugetragen hat.

Weitere Stunden vergehen, von denen ich knapp die Hälfte davon in einer Zelle hocke und nicht weiß, wie es weitergeht. Weder mein Pflichtverteidiger noch Anderson lassen sich blicken, bis ein Cop die Gittertür aufschließt.

»Mr Ragsdale, Sie können gehen.« Tatsächlich hält er die Tür weit für mich auf.

»Wieso ...?«, beginne ich und blinze kräftig. »Was ist passiert? Hat man Caroline gefunden?«, frage ich hoffnungsvoll.

In dem Moment kommt Detective Anderson auf mich zu. »Es gibt einen entlastenden Zeugen. Sogar ein Beweisvideo.«

Ich merke, dass er diese Worte voller Widerwillen zwischen den Zähnen hervorpresst. »Ein Video?«

»Du hast das Schweineglück, dass man dir einen verdammten guten Pflichtverteidiger zugeteilt hat. Und dass du eine paranoide Nachbarin hast, die heimlich den Hausflur filmt, weil sie der Meinung ist, dass regelmäßig jemand unbefugt vor ihrer Wohnung herumlümmelt. Mag nicht ganz legal sein, die Sache, aber es entlastet dich. Jedenfalls sieht man auf dem Video unter anderem auch deine Wohnungstür und darauf ist zu erkennen,

dass du gegen halb elf zurück nach Hause kommst und erst kurz nach halb fünf Uhr morgens wieder aufbrichst.«

Ungläubig klappt mein Mund auf. Dass ich so viel Glück habe, hätte ich nicht gedacht. Die Aufnahme muss die alte Mrs White gemacht haben, die vor der Rente beim Sicherheitsdienst gearbeitet hat.

»Ja, schau nicht so überrascht, ich kann es auch nicht fassen. Jedenfalls ist auf dem Video zu sehen, dass du ein Alibi hast – sofern du nicht unversehrt aus dem Fenster gesprungen bist –, was selbst ich nicht glaube.«

Fast hätte ich gelacht, weil er so genervt davon wirkt, dass er mich gehen lassen muss. Gleichzeitig juckt es mich in den Fingern, dem Arschloch die Visage dafür zu polieren, mich so lange unter diesen unmenschlichen Umständen hier festgehalten zu haben. Allerdings würde mich das gerade gar nicht weiterbringen, im Gegenteil. Ich wäre dumm, ihm einen Grund zu liefern, mich doch noch hierzubehalten. »Wenn Caroline Ihretwegen etwas zugestoßen ist und zu spät Hilfe kommt, werde ich Sie dafür verantwortlich machen«, sage ich deshalb lediglich, den Zeigefinger auf ihn gerichtet. Dann schiebe ich mich an ihm vorbei und muss mich hart zusammenreißen, ihn nicht mit der Schulter zu streifen.

Zurück zu Hause bestelle ich einen Geschenkkorb mit Dankeskarte für die alte Mrs White. Dann wird mir klar, dass ich selbst etwas wegen Caroline unternehmen muss. Ich werde mich garantiert nicht darauf verlassen, dass die Polizei sie findet. Schon gar nicht, wenn dieser unfähige Anderson den Fall leitet.

Inzwischen ist es kurz vor elf Uhr abends. Knapp vierundzwanzig Stunden zuvor bin ich gerade erst vom Club nach Hause gekommen und fast direkt danach vor dem Fernseher eingeschlafen – viel zu wenig Schlaf, um fit zu sein. Schon gar nicht

nach dem unfreiwilligen Aufenthalt auf dem Polizeirevier. Mich jetzt hinzulegen, ist allerdings völlig undenkbar. Stattdessen dusche ich schnell und esse eine Portion Curryhühnchen mit Reis und bin dankbar, regelmäßig vorzukochen, bevor ich eine Tasche packe: Klamotten für mehrere Tage, meine Glock 19, die sich neben meiner Beretta 92 A1 seit einigen Jahren illegal in meinem Besitz befindet, und ausreichend Munition, Ladekabel und Laptop. Dann mache ich mich auf den Weg zum Club, dem einzigen Anhaltspunkt für den Beginn meiner Suche.

Ich parke in einiger Entfernung mit Blick auf den Eingang. Trotz der Tatsache, dass heute Sonntag ist, ist nicht wenig los. Ein paar Leute stehen vor dem Club, von dem ich mich vorerst fernhalten werde. Stattdessen gehe ich zum Hinterhof, in der Hoffnung, am Lieferantenzugang einen Hinweis zu entdecken, der mir verraten könnte, wo Caroline steckt. Doch außer zwei Mülltonnen und Sträuchern ist dieser Platz unspektakulär.

Ich will schon zurück zum Vordereingang, um mich im Club umzuhören, als die Tür aufschwingt und ein großer Kerl herauskommt. »Hey, was machst du da?« Breitschultrig kommt er auf mich zu und ich bin mir sicher, dass er einer der Rausschmeißer ist.

»Chill mal, ich bin schon wieder weg.« Entschuldigend hebe ich beide Hände und will mich auf den Weg machen, da hat er mich bereits an der Schulter gepackt.

»Solltest du eines dieser Schweine sein, die hier Frauen auf-lauern und sie mitnehmen ...« Er zielt mit der Faust auf mich und ich bin mir sicher, dass er zuschlagen wird.

»Whoa, nein, ich bin der Bruder des Opfers«, sage ich schnell, auch, weil ich hoffe, weitere Infos aus ihm herauszubekommen, die mich zu Caroline führen könnten.

»Der Bruder also«, wiederholt er mit leicht sarkastischem Ton, lässt jedoch die geballte Hand sinken.

»Ja, meine Schwester, Caroline, wurde letzte Nacht von hier

entführt. Blonde schulterlange Locken, auffälliges Muttermal unter dem rechten Auge – sie muss komplett abgefüllt und wehrlos gewesen sein. Weißt du zufällig etwas darüber?»

»Alles, was ich weiß, habe ich bereits den Cops erzählt.« Nun verschränkt er die Arme vor der Brust und mich beschleicht der Gedanke, dass womöglich doch nicht mehr aus ihm herauszubekommen ist.

Dennoch kann ich nicht verhindern, dass ich beim Erwähnen der Polizei schnauben muss. »Ja, die Bullen ... Unser Freund und Helfer.« Angepist fahre ich mir mit der Hand durch die Haare. »Diejenigen, die mich vor meinem Haus verhaftet haben, nachdem ich von der Suche nach Caroline zurückgekommen bin. Diese Wichser haben mich gefühlt den ganzen Tag vernommen – ohne Wasser oder einer Kleinigkeit zu essen, ohne Schlaf. Weil ich meine eigene Schwester entführt haben soll.« Ich rolle mit den Augen, es klingt immer noch so absurd.

Der Typ grunzt ungläubig.

»Lächerlich, oder? Ganz ehrlich? Ich scheiß drauf, was die Cops tun, die sind in meinen Augen völlig inkompetent. Ich werde Caroline suchen und finden, mit oder ohne deine Hilfe. Mit würde es natürlich schneller gehen.«

Mit krausgezogener Stirn schaut mich der Kerl an und ich erkenne an seinem Gesicht, dass er zweifelt. Ob an meiner Glaubhaftigkeit oder an der Arbeit der Bullen, kann ich schwer einschätzen.

»Wie gesagt, ich habe lediglich einen dunklen Van gesehen.«

Langsam beginnt es in mir zu brodeln. »Dann hast du registriert, wie meine Schwester entführt wurde, und hast nichts dagegen unternommen?«

Abwehrend hebt er die Hände. »Scheiße, nein! Nicht aktiv, nur gleich darauf auf dem Überwachungsvideo. Wenn ich mitbekommen hätte, was die vorhaben, wäre ich sofort eingeschritten. Aber ich hab mir geschworen, dass ich nie wieder jemanden

hier parken lasse. Mia war es, die gesehen hat, wie ein Typ eine stark betrunkene Frau durch den Lieferantenzugang an die frische Luft gebracht hat. Das hat ihr keine Ruhe gelassen, sodass sie schließlich nicht nach Hause ging, sondern zur Polizei, um Anzeige zu erstatten.«

»Ist Mia heute hier?«

Der Kerl nickt. »Ich kann dich zu ihr bringen.«

Erleichtert atme ich aus. »Bitte. Ich bin für jeden Hinweis dankbar, den ich kriegen kann.«

Der Mann schließt die Hintertür auf und bedeutet mir, voranzugehen.

Meine Nackenhaare stellen sich auf und ich bin nach wie vor auf der Hut, merke jedoch schnell, dass mich der Typ wirklich zu einer der Bars führt.

»Das ist Mia.« Mit dem Kopf deutet er auf eine Frau mit blondem Kurzhaarschnitt und Halstattoo, die hinter dem Tresen steht und gerade ein Bier zapft. Daraufhin geht er zu ihr und redet mit ihr, ehe sie beide zu mir schauen. Sie nickt, trocknet ihre Hände ab und winkt einem Kollegen, der sich zu ihr beugt und dem sie kurz etwas mitteilt. Anschließend kommt sie auf meine Seite des Tresens und bedeutet mir mit dem Kopf, ihr zu folgen.

Wir gehen erneut in den Flur, aus dem ich mit dem Türsteher gekommen bin. Ich rechne damit, dass sie mich in ein Büro oder den Personalraum bringt, doch sie bleibt auf halber Strecke zum Ausgang stehen und dreht sich mir zu. »Du bist also der Bruder der Frau, die gestern entführt wurde?«

Als ich einen Blick über die Schulter werfe, sehe ich, dass der Security am Durchgang wartet und uns beide beobachtet. Vermutlich traut er mir nach wie vor nicht hundertprozentig und will sichergehen, dass ich Mia nichts antue.

»Genau, ich bin Jaxon. Ich habe Caroline gegen zehn Uhr abends hergebracht und mit ihr vereinbart, dass sie mich anruft,

sobald ich sie wieder abholen soll. Das hat sie nicht gemacht, dafür haben sich ihre Freunde um halb fünf über ihr Telefon bei mir gemeldet.«

Sie nickt mit gerunzelter Stirn.

»Und du bist diejenige, die mitbekommen hat, wie Caroline vor die Tür in den Hinterhof gebracht wurde?« Ich deutete mit dem Kopf an ihr vorbei zum Ausgang.

Mia streicht sich mit einer Hand über den Nacken. »Ja, also ich habe gesehen, wie ein Typ sie auf dem Weg zum Hinterausgang gestützt hat. Ein großer, schlaksiger Kerl mit dunklen Haaren und Kinnbart. Die Frau war völlig fertig, als wäre sie stockbesoffen oder als hätte man ihr Roofies verabreicht.« Den letzten Teil sagt sie leiser, als würde sie verhindern wollen, dass uns jemand dabei belauscht.

»Und das hat dich nicht alarmiert?«, frage ich scharf.

»Hat es. Deshalb bin ich auch, so schnell ich konnte, hinterher. Allerdings war gestern die Hölle los und allein, hinter dem Tresen hervorzukommen, hat gedauert.« Entschuldigend schaut sie mich an. »Als ich durch die Tür ins Freie bin, hab ich nur noch gesehen, wie er den Wagen gestartet hat und weggefahren ist. Daraufhin haben wir gleich die Polizei gerufen und einer unserer Barkeeper hat sie als Caroline Ragsdale identifiziert, als er die Videos angesehen hat. Sie ist wohl öfter hier gewesen.«

Und jedes Mal habe ich sie gefahren und abgeholt, ohne dass etwas vorgefallen ist oder ich dabei ein ungutes Gefühl gehabt hätte. »Du hast vermutlich kein Kennzeichen erkannt, oder?«

Bedauernd schüttelt sie den Kopf. »Nein, leider nicht.«

»Sonst irgendwas, das mir weiterhelfen könnte? Hast du was gesehen oder gehört? Stand etwas auf dem Wagen drauf? Ein Aufkleber oder Werbung?«

»Nur der abgenutzte *Boomer Sooner*-Sticker auf der Seite des Vans, aber der war zum Teil schon abgelöst und vermutlich von einem der Vorbesitzer. Ich hab das auch bereits der Polizei

gesagt. Ich hab jedoch mitbekommen, wie einer von denen meinte, dass er nicht denkt, das Kampflied der *University of Oklahoma* würde sie zum Entführer bringen.«

Weil sie zu dem Zeitpunkt wahrscheinlich schon mich auf dem Schirm hatten. Womöglich war das sogar Anderson, der das behauptet hat.

Enttäuscht lasse ich die Schultern sinken, weil mich die Info nicht wirklich weitergebracht hat.

»Denk noch mal scharf nach, Mia. Jede Kleinigkeit könnte mich zu meiner Schwester führen. Wer weiß, wo sie gerade ist und was sie durchmachen muss ...«

Verlegen schaut sie mich an und schüttelt langsam den Kopf. Bis sie den Mund öffnet. »Also dass der Fahrer des Wagens geraucht hat, hab ich der Polizei auch schon gesagt.«

Sofort werde ich hellhörig. »Woher weißt du das? Hast du mitbekommen, wie er sich eine Zigarette angesteckt hat?«

»Nicht direkt, ich habe die Glut gesehen, als er daran gezogen hat. Oh, und er hat etwas aus dem Auto geworfen, bevor sie vom Hinterhof gefahren sind, fällt mir gerade ein. Vielleicht eine leere Zigarettenpackung? Kann allerdings auch nur ein unbedeutendes Stück Müll gewesen sein.«

Sofort steigt mein Puls an. »Weiß die Polizei davon?«

Mias Wangen werden rot. »Nein, das habe ich vergessen. Aber ich rufe gleich den Detective an und werde es ihm sagen.«

In meinem Nacken kribbelt es. »Das solltest du auf jeden Fall machen. Danke für deine Hilfe, Mia.« Ich lächle ihr freundlich zu, bevor ich mich abwende und so lässig wie möglich ans Ende des Flurs schlendere. Als ich die Tür aufdrücke, stürme ich jedoch hinaus an die frische Luft und laufe quer über den Hof. Der Kies knirscht unter meinen Sohlen, gleichzeitig hole ich das Handy hervor und aktiviere die Taschenlampe. Mit rasendem Puls suche ich alles ab, bis ich mich den Büschen nähere, die an der Mauer zum angrenzenden Grundstück gepflanzt sind.

Zugleich bete ich, dass Mia mir nicht folgt und womöglich schneller findet, was ich haben will, und es der Polizei gibt, ohne dass ich einen Blick darauf werfen kann.

Doch die Tür bleibt zu und ich stelle fest, dass tatsächlich einiges an Müll dort hinter den Büschen entsorgt wurde. Kaugummipapier, Verschlusskappen von Getränkeflaschen, Servietten ... Bis ich es schließlich entdecke: ein zusammengeknülltes Zigarettenpäckchen.

Dass es wirklich noch hier liegt und nicht von der Polizei als potenzielles Beweisstück angesehen und mitgenommen wurde, überrascht mich. Ich kann es mir nur so erklären, dass Anderson zu dem Zeitpunkt bereits darauf festgefahren war, mich als Entführer einzubuchten.

Ich hebe es auf und stoße einen kurzen Laut des Triumphs aus – denn unter der Plastikfolie der Packung steckt ein Streichholzbriefchen mit dem Logo des *Thunder Road Saloon*, einer Biker-Bar in Oklahoma.

Schnell sehe ich mich um und lasse das Fundstück in der Hosentasche verschwinden. Anschließend eile ich zurück zu meinem Auto und gebe dort eine Adresse ins Navi ein. Jene, die Google mir zu dieser Biker-Bar auswirft und mich hoffentlich zu Caroline bringt.

The title 'Solène' is written in a large, white, serif font. Two butterflies are positioned on either side of the title, appearing to be on a tree branch. The background is a dark, grayscale image of a forest with bare trees.

Solène

Bleib verflucht noch mal stehen!

Heute

Meine Knie sind weich wie Butter und mir ist schlagartig schwindelig. »Das kann nicht sein«, sage ich mir wieder und wieder, völlig erstickt vom Schock, während mir die Sicht verschwimmt.

Was, wenn Valerie mir das nur erzählt, weil sie neidisch auf mich ist? Auf das Glück, das ich mit Romain habe, dass ich mit ihm ausgewandert bin? Womöglich vermisst sie mich und will, dass ich zurück nach Bouguenais komme ...

»Ich wünschte, es wäre nur ein Scherz«, höre ich sie voller Panik am Telefon schluchzen, »aber es ist das, was hier gerade passiert. Schau in unseren Chat, ich habe dir eben Fotos geschickt.«

Heftig atmend und mit zitternden Fingern stelle ich auf Lautsprecher und navigiere mich gleichzeitig in den Nachrichtenverlauf mit Valerie. Übelkeit steigt in mir hoch, als ich die Bilder sehe: Das Gelände von Romains ehemaligem Elternhaus ist mit Absperrbändern und Sicherheitsbarrieren abgeriegelt. Mehrere Polizeiautos parken davor sowie ein weißer Lieferwagen

der Spurensicherung. Außerdem kann ich auf einem der Aufnahmen zwei Leichenwagen erkennen.

Dass sich das alles vor und in dem Haus abspielt, in dem ich in den letzten Monaten gewohnt habe, ist verrückt. Und dass sich einbetonierte Leichen auf dem Grundstück befinden sollen, lässt mich erneut erschauern. Dennoch will ich nicht glauben, dass es sich dabei tatsächlich um Romains Eltern handelt.

»Hör zu, ich weiß, dass das alles gerade viel auf einmal ist, aber *bitte* sieh zu, dass du von deinem Verlobten wekommst. Zwar wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis ihn die Polizei verhaftet, jedoch könnte ich es mir nie verzeihen, wenn er dir etwas antut. Der Mann ist verrückt, ich meine, er hat seine Eltern umgebracht und in der Terrasse einbetoniert.«

Ich erinnere mich daran, dass Valerie mich im vergangenen September angerufen hat, weil sie mitten in der Nacht den Betonmischer im Nachbargarten hat rumpeln hören. Sie hat mich noch gefragt, ob sie die Polizei rufen soll, doch zu dem Zeitpunkt hat Romain bereits heftig mit mir geflirtet – gut drei Wochen später hat er mich auf ein Date eingeladen.

Als ich am Tag nach der nächtlichen Lärmbelästigung bei Valerie zu Besuch war, hat sie Romain darauf angesprochen, als er gerade den Müll rausbringen wollte. Er hat behauptet, dass er nicht schlafen konnte, weil ihm endlich eine Idee gekommen war, wie er das Problem mit der Terrasse lösen und sie neu gestalten könne. Mit einem Lächeln auf den Lippen und mit seinem typischen Charme hat er sich entschuldigt und etwas später geklingelt, um uns Versöhnungskuchen vorbeizubringen.

Ich glaube, das war der Moment, in dem ich ihm vollkommen verfallen bin.

Gott, mit einem Mal steigt Galle in mir hoch.

»Bitte, Solène ...« Valerie fleht mich an, fast schon panisch.
»Hau ab! Komm nach Hause, verschwinde in einen anderen Bundesstaat oder nach Kanada. Oder was weiß ich wohin,

Hauptsache, du bringst genügend Abstand zwischen euch, am besten einen ganzen Kontinent.«

Aber ich habe hier gerade erst angefangen, mein neues Leben aufzubauen, denke ich, verkneife es mir jedoch. Denn ein kleiner Teil in mir beginnt, Valerie zu glauben. Warum auch nicht? Sie ist meine beste Freundin, ich kenne sie länger als Romain. Außerdem: Die Fotos sprechen dafür, obwohl ich mir noch immer nicht vorstellen kann, dass es wirklich Romains Eltern sind, die man dort gefunden hat. Oder dass mein Freund sie umgebracht haben soll. Das passt nicht zu ihm. Nicht zu dem liebevollen, leidenschaftlichen Mann, der mich die letzten Monate auf Händen getragen hat. Der mir jeden Wunsch von den Augen abliest und gefühlt alles tut, um mich glücklich zu machen.

Doch dann fällt mir wieder ein, was heute Morgen vorgefallen ist. Wie er ausgerastet ist, gegen den Kühlschrank geschlagen hat.

»Ich ... denke darüber nach, okay?«

Valerie seufzt tief. »Mach das. Aber brauch nicht zu lange dafür. Keine Ahnung, wie schnell es geht, bis alles zur Presse durchsickert oder Romain sonst irgendwie Wind davon bekommt. Und halte mich auf dem Laufenden. Ich sterbe hier vor Sorgen!« Sie sagt es so eindringlich, dass mir ein eiskaltes Gefühl die Wirbelsäule hinaufkriecht.

»Ich melde mich. Danke fürs Bescheidsagen.«

Wir verabschieden uns voneinander, wobei ich den Eindruck habe, dass Valerie das Gespräch nur widerwillig beendet. Was zusätzlich dafür sorgt, dass ich mich unwohl fühle.

Denn was, wenn wirklich alles stimmt? Wenn Romain seine Eltern umgebracht und in der Terrasse ... Aber er hat mir erzählt, sie seien im Streit auseinandergegangen und die Eltern anschließend in eine kleine Wohnung in Antibes gezogen. Weil seine Mutter von dort stammt und sie zurück in ihre alte Heimat wollte.

Anscheinend hat es immer schon Reibereien zwischen ihnen gegeben, das hat auch Valerie berichtet. Zumindest hat sie genug davon mitbekommen, als sie vor ungefähr zwei Jahren nebenan eingezogen ist. Selbst ihre Mitbewohner Jacques und Marie, die beide bereits etwas länger dort leben, haben mal erwähnt, dass es deutlich ruhiger ist, seit Romains Eltern ausgezogen sind. Aber was, wenn sie das Haus nie verlassen haben?

Eine Gänsehaut schüttelt mich und ich schaffe es gerade noch zur Toilette, in die ich mich übergebe.

Als sich die Krämpfe im Magen beruhigen, drücke ich den Spülknopf und richte mich auf. Verzweifelt fahre ich mir durch die dunkelrot gefärbten, fast hüftlangen Haare und fasse sie zu einem Knoten zusammen, den ich mit einem Haargummi aus der Schublade im Nacken fixiere. Aufgewühlt gehe ich zurück in die Küche, trinke etwas Wasser und lasse dabei das Telefonat mit Valerie Revue passieren.

Ich muss realistisch bleiben, alle Fakten checken. Immerhin lebe ich seit einem halben Jahr mit ihm in einer Beziehung. Wir haben eine Menge Geheimnisse geteilt und ich habe kein einziges Mal das Gefühl gehabt, er würde etwas vor mir verheimlichen. Andererseits ist es ein Unterschied, ob er mir erzählt, dass er bereit, sich viel zu spät von seiner Ex getrennt zu haben, weil er sie nicht verletzen wollte, oder davon, dass seine Eltern gar nicht in Antibes leben. Sondern dass er sie auf dem Gewissen hat.

Wobei, je länger ich darüber nachdenke, was er über seine Ex-Freundin gesagt hat – verdammt, was, wenn er sie umgebracht hat, weil er sich dann doch dazu durchgerungen hat, sie zu *verletzen* ...

In meiner Panik greife ich nach dem Handy und wähle Romains Nummer. Es dauert kurz, bis sich die Verbindung aufbaut. Lange genug, um zu realisieren, dass es völliger Irrsinn ist, gerade ihn jetzt anzurufen. Denn was, zur Hölle, soll ich ihm sagen? Ihn darauf ansprechen, was Valerie mir eben erzählt hat, wäre

komplett verrückt. Also lege ich sofort wieder auf und werfe das Handy auf den Küchentresen, als hätte ich mich daran verbrannt.

Viel zu schnell sauge ich Luft in die Lungen und stoße sie geräuschvoll aus.

Ich muss Beweise finden. Beweise, dass Valerie sich irrt. Dass es sich bei allem um ein Missverständnis handelt.

Ohne zu wissen, was ich tue oder ob mein Vorhaben fruchtet, nehme ich das Telefon und laufe damit ins Schlafzimmer, wo ich das alte Handy herauskrume, in dem noch die französische SIM-Karte steckt. Auf dem neuen Smartphone mit der amerikanischen Nummer suche ich die des Rathauses in Antibes und gebe sie über den Nummernblock auf dem anderen Mobiltelefon ein. Dann drücke ich auf *Wählen*.

»Guten Tag, Rathaus Antibes, was kann ich für Sie tun?«, meldet sich eine freundliche Frauenstimme.

»Hallo, *Bouygues Telecom*«, melde ich mich mit dem Namen meines Mobilfunkanbieter in Frankreich, »ich bräuchte bitte eine Auskunft zu einem Kunden von uns. Und zwar ist sein Name Victor Chevalier. Er hat seit einigen Monaten seine Rechnungen nicht bezahlt und wir haben die Info erhalten, dass er nach Antibes verzogen ist. Allerdings liegt uns keine Adresse von dort vor. Könnten Sie bitte für mich in Ihrem System nachsehen, wo er wohnhaft ist?« Dass ich diese Anfrage so souverän von mir gegeben habe, verblüfft mich, da ich innerlich völlig aufgewühlt bin.

»Tut mir leid, aber das ist mir ohne die Zustimmung des Kunden oder eine gerichtliche Anweisung untersagt.«

Verdammt, damit hätte ich rechnen müssen.

»Das verstehe ich natürlich. Können Sie mir wenigstens sagen, ob Monsieur Chevalier bei Ihnen gemeldet ist? Das würde mir schon helfen, die Suche einzuschränken. Es handelt sich um wirklich große Summen.«

»Ich weiß nicht ...«

»Madame ...?«, beginne ich fragend einen neuen Versuch.

»Durand.«

»Madame Durand, hören Sie, ich bin neu in meinem Job. Und ich *muss* die aktuelle Adresse dieses Kunden herausfinden. Ansonsten darf ich mich wieder auf Arbeitssuche begeben und weiß nicht, ob der Verdienst des nächsten Jobs reicht, um mir als Alleinerziehende die Betreuung meiner vierjährigen Tochter leisten zu können. Also bitte helfen Sie mir. Zumindest ein kleines bisschen.«

An ihrer ungleichen Atmung merke ich, wie die Frau am Telefon mit sich hadert.

»Na gut, ich schaue für Sie nach, ob Ihr Kunde hier gemeldet ist. Aber sagen Sie mir bitte zuerst Ihren Namen. Nur zur Sicherheit.«

»Solène Montclair«, antworte ich schnell, weil mir spontan kein fiktiver einfallen will. Falls Romains Eltern noch leben, werden sie mir diese kleine Notlüge hoffentlich verzeihen. Und wenn er die zwei wirklich auf dem Gewissen hat, ist es ohnehin irrelevant.

»Vielen Dank. Chevalier sagten Sie?«

»Genau. Victor Chevalier.«

»Hm ...«

Ich höre das Klackern einer Tastatur.

»Sie sind sich sicher, dass er hier in Antibes wohnhaft sein soll?«, fragt die Madame Durand schließlich.

Inzwischen zittere ich so sehr am ganzen Körper, dass ich mich auf das Bett sinken lasse. »Ja. Vielleicht finden Sie ja was zu seiner Frau, Louise Chevalier. Bei ihr liegt dasselbe Problem vor.«

Erneut dringen leise Bürogeräusche zu mir durch. »Tut mir leid, aber die zwei sind hier nicht gemeldet.«

»Vielen Dank«, bringe ich fast tonlos hervor, dann lege ich auf. Ich schlage beide Hände vor den Mund, um den erstickten

Laut zu dämpfen, der sich aus meiner Kehle drängt, während mir die Sicht verschwimmt.

Ich muss hier weg. Sofort!

Ohne groß zu überlegen, reiße ich den Rucksack aus der Kommode und stopfe ein paar Klamotten hinein, sowie Deo und Zahnbürste. Anschließend laufe ich zurück zum Schrank, wo wir in einer kleinen Holzkiste unsere Reisepässe aufbewahren.

Als ich sie aufklappe, liegt der von Romain obenauf. Nur kurz zögere ich, bevor ich ihn mitsamt meinem eigenen in den Rucksack stopfe – als sich die Haustür quietschend öffnet.

Angespannt lausche ich, wage jedoch nicht, mich zu bewegen, geschweige denn zu atmen.

»Solène?« Romain Stimme donnert durchs stille Haus und ich bekomme Panik.

Bestimmt ist er hier, weil mein Anruf doch bei ihm durchgegangen ist.

Merde!

Wenn ich mich melde, wird er zu mir kommen und mir sofort vom Gesicht ablesen können, dass etwas nicht stimmt. Schweigen fällt aber ebenfalls flach – Romain weiß, dass ich zu Hause bin, weil mein Auto in der Einfahrt parkt.

Mein Auto, in dem der Schlüssel steckt – hier kommt so gut wie nie wer vorbei und dass jemand den 1999er Ford Taurus klaut, ist äußerst unwahrscheinlich. Was bedeutet, dass mein Fluchtwagen fahrbereit draußen steht und ich nur aus diesem Zimmer müsste.

Mit rasendem Herzen werfe ich einen Blick aus dem eben-erdigen Schlafzimmerfenster. Ich könnte ...

Ohne eine Sekunde länger zu warten, ziehe ich den Rucksack zu, schultere ihn und laufe um das Bett herum zum Fenster.

»Solène?!«

Verdammt, er kommt näher.

Mit zitternden Fingern versuche ich, den Riegel an der Seite zu lösen, der immer noch klemmt. Nun ärgere ich mich, dass ich das Problem nicht gleich beim Streichen vor zwei Wochen behoben habe.

»Was tust du da?« Romains Stimme hinter mir lässt mich zusammenzucken und zu ihm herumwirbeln.

»Nichts!« Okay, *jeder* würde an dem hohen Ton merken, dass ich gelogen habe.

Seine Augenbrauen verengen sich, als er langsam näher kommt. Er trägt noch seine Arbeitskleidung, ein olivgrüner Overall, der mit Öl und Schmutz beschmiert ist. Er hat nicht mal die Arbeitsschuhe gegen seine Sneakers getauscht. Romain muss direkt nach dem Anruf losgerannt und hierhergefahren sein.

»Ich frage dich jetzt noch einmal, Solène, was tust du da?«

Ich spüre, wie mir Hitze in den Kopf steigt und Schweiß in den Achselhöhlen perlt.

Je näher Romain mir kommt, desto heftiger rast mein Herz und der Fluchtimpuls wird immer größer. Denn inzwischen blockiert *mein Verlobter* den Weg durch die Schlafzimmertür nach draußen.

»Ich ... wollte das Fenster öffnen. Um frische Luft hereinzulassen. Aber ich kann es schon wieder nicht entriegeln.«

Mit argwöhnischem Blick tritt er neben mich, ohne mich aus den Augen zu lassen. Nur kurz sieht er auf den Fensterrahmen, packt den Riegel mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger und drückt ihn zur Seite, womit das Fenster ungesichert ist und sich nach oben schieben lässt.

»Und fürs Lüften brauchst du den Rucksack?« Romains Stimme klingt ungewohnt kühl und ... gefährlich. Ich bin mir sicher, er weiß, was ich vorhabe. Nun wartet er ab, was ich tue.

»Ja, ich wollte noch einmal in die Stadt, fürs Abendessen einkaufen. Ich hab nicht so früh mit dir gerechnet. Solltest du nicht erst in gut einer Stunde hier sein?«, antworte ich hoffentlich lässig

genug und will mich an ihm vorbeischieben. Doch er packt mich fest am Oberarm, bis ich wimmere.

»Lüg mich nicht an, Solène!«

»Du tust mir weh«, sage ich, während mir Tränen die Sicht verschleiern. »Was ist nur heute mit dir los? So kenne ich dich nicht.« Ich blinzle mehrfach.

»Das sagt die Richtige! Ich bin nicht derjenige, der durchs Fenster abhauen will, wenn die Verlobte nach Hause kommt.« Sein Blick ist wütend und der Sturm in seinen braunen Augen beunruhigt mich.

»Aber ich wollte nicht ...«, setze ich zu einer weiteren Lüge an, doch mehr kann ich nicht sagen. Romain's Handrücken trifft mich hart an der Wange und mein Kopf wird zur Seite geschleudert.

Erschrocken lege ich die Hände ans schmerzende Gesicht. Ich schmecke Blut, während ich ungläubig den Mann ansehe, von dem ich bis vorhin gedacht habe, dass er die Liebe meines Lebens ist.

Statt Reue erkenne ich bloß noch mehr Wut in seinen Augen.

In dem Moment wird mir klar, dass das, was Valerie mir gesagt hat, wirklich stimmen muss. Romain hat zwei Gesichter und jetzt zeigt er mir seine zweite, hässliche Seite.

Augenblicklich wird der Wunsch, von hier wegzukommen, übermächtig. Ich mache einen Schritt auf ihn zu und stoße ihm mit aller Kraft gegen die Brust, doch er bewegt sich nicht vom Fleck. Stattdessen fängt er meine Arme ab und schleudert mich gegen die Wand. Hart pralle ich mit der Schulter dagegen, stöhne vor Schmerz.

»Du glaubst wohl, du könntest mich für dumm verkaufen, wie?« Mit beiden Händen hält er mich fest.

»Lass mich los!« Ich versuche, mich aus seinem unnachgiebigen Griff zu lösen – vergebens.

Mit dem Unterarm drückt er mich gegen die Wand, meinen

Rucksack im Rücken, und macht mich dadurch beinahe komplett wehrlos.

»Warum willst du abhauen? Was ist passiert?«, fragt er misstrauisch.

Für den Bruchteil einer Sekunde linse ich zu den beiden Smartphones, die auf dem Bett liegen. Lange genug, um Romain darauf aufmerksam zu machen.

Er schiebt seine Augenbrauen zusammen, packt mich grob am Hals. »Was hast du getan?« Sein Gesicht ist gerötet vor Wut und Adern treten deutlich an seinen Schläfen hervor, während er mir die Luft abschnürt.

Mit den Händen versuche ich, seinen Griff zu lösen, röchle, presse jedoch gleichzeitig fest die Lippen aufeinander. Unmöglich kann ich ihm sagen, dass ich das Geheimnis um seine Eltern kenne.

Kurz sieht er mich aus zusammengekniffenen Augen an, dann lässt er mich los und hechtet über das Bett zu den Telefonen. Den Moment nutze ich, renne hinaus aus dem Schlafzimmer, durch den Flur in Richtung Haustür.

Hinter mir höre ich ihn poltern und mir wird klar, wenn ich nur einen falschen Schritt mache, wird er mich erwischen. Und dann ... weiß Gott, was er mir antun wird.

Ein erleichtertes Schluchzen bricht aus mir hervor, als ich die Eingangstür erreiche und sehe, dass er sie hat offen stehen lassen.

Als wäre der Teufel hinter mir her – und das ist er vermutlich auch –, renne ich nach draußen und reiße geistesgegenwärtig die Tür mit, bis sie laut donnernd ins Schloss fällt. Die Stufen, die die kleine Veranda hinabführen, springe ich einfach hinunter. Der Kies knirscht unter den Sneakers, als ich auf meinen Wagen zulaufe.

»Bleib verflucht noch mal stehen!«

Das empörte Quietschen der Eingangstür verrät mir, dass er mir inzwischen nach draußen gefolgt ist.

Kaum dass ich im Auto sitze, das ich zum Glück immer rückwärts einparke, verriegle ich die Tür von innen und drehe den Zündschlüssel. Der Motor erwacht brummend zum Leben und ich schalte den Hebel auf D, als Romains Hand auf die Windschutzscheibe klatscht. Die andere hat er am Türgriff, an dem er wild rüttelt.

»Stell den verdammten Motor ab und steig aus!«, brüllt er, doch ich werde auf gar keinen Fall tun, was er von mir verlangt.

Stattdessen lege ich den Rückwärtsgang ein und setze ein gutes Stück zurück, bis ich mit dem Kofferraum gegen die Falltür krache, durch die man in den unterirdischen Raum gelangt, der vor Tornados Schutz bietet. Ruckartig werde ich im Sitz geschüttelt, doch davon lasse ich mich nicht aufhalten.

Romain nutzt die Gelegenheit und stellt sich vor die Motorhaube, die Arme ausgebreitet. »Steig aus!«

Entschlossen streife ich den Rucksack von den Schultern und werfe ihn auf den Beifahrersitz. Dann schnalle ich mich an, ziehe den Gurt straff und lege den Vorwärtsgang ein. »Geh mir aus dem Weg oder ich fahr dich um!« Meine Stimme ist schrill, während ich am ganzen Körper zittere.

Romain lacht. Aber es ist nicht das herzliche Lachen, das ich von ihm kenne. Das, das ich so gerne an ihm sehe. Das seine Augen erreicht und mich zum Lächeln bringt. Es ist böse und wie von einem mir völlig fremden Menschen. »Das würdest du nie tun! Du liebst mich, Solène.«

Ich spüre mein brechendes Herz bis in den Hals pochen, dann steige ich ins Gas. Kies spritzt hinter mir weg, während Romain aufschreit und im letzten Moment zur Seite springt. Im Vorbeifahren kann ich Entsetzen und Wut in seinem Gesicht erkennen, doch ich bin zu aufgewühlt, um mir darüber Gedanken zu machen. Alles, was ich weiß, ist, dass ich hier wegmuss. Am besten so weit wie möglich.



»Fesselnd und spannend bis zum bitteren Ende.
Ich konnte es nicht aus der Hand legen.«

L. J. Ashburn



Wenn die Liebe deines Lebens plötzlich deinen Tod will ...

Mit Romain in die USA auszuwandern, schien wie der Beginn eines Traums. Bis ich feststellen musste, dass ich mich in so ziemlich allen Punkten in meinem Verlobten geirrt hatte. Auf der Flucht vor ihm und gefangen in meinem persönlichen Albtraum laufe ich geradewegs in Jaxons Arme. Mit einer Waffe in der Hand steht er vor mir. Und ich weiß nicht, ob er mein Retter in der Not ist oder mich noch tiefer in den Abgrund reißen wird. Aber die Dunkelheit in seinen Augen lässt nichts Gutes erahnen ...

Alles, was ich wollte, war, meine Schwester zu finden. Sie aus den Fängen ihres Entführers zu befreien und sicher nach Hause zu bringen. Doch dann hat Aveline meinen Plan durchkreuzt und jetzt wird mir klar, dass ich gewaltig in der Scheiße sitze. Denn auch wenn die hübsche Französin offenbar mit dem Feind unter einer Decke steckt, ist sie wahrscheinlich die Einzige, die mich zu meiner Schwester führen kann ...

WWW.SARAHSAXX.COM



D: 18,00€ | A: 18,50 €
ISBN 978-3-7583-5043-6

